

Veränderungen in der Bistumszugehörigkeit des Vinschgaus

von Klaus Ganzer – München

„Kein Land unseres heutigen kleinen Staatsgebietes, aber auch kaum eines der vielen, die einst im weltweiten Länderkomplex des Hauses Österreich vereint waren, weist an Zahl der Diözesen, die darin im Laufe des Mittelalters und der ersten Jahrhunderte der Neuzeit Seelsorgesprenkel besaßen, einen solchen Reichtum auf, wie Tirol.“ – So stellt Friedolin Dörrer in einer Arbeit über den Wandel der Diözesaneinteilung Tirols und Vorarlbergs fest¹. Wenn wir über die Entwicklung der kirchlichen Organisation im Vinschgau reden, müssen wir die Entwicklung im gesamten Tirol berücksichtigen, denn der Vinschgau ist in vielfältiger Weise in diese Gesamtgeschichte hineinverflochten.

I. Die Christianisierung des Landes und die frühen kirchlichen Strukturen

Über die Christianisierung des Tiroler Landes wissen wir wenig. Die Gebiete des heutigen Österreich waren zunächst in drei, später sogar in 6 Provinzen des Imperium Romanum eingeteilt². Die wichtigste war Noricum. Von besonderer Bedeutung für die Römer war die Alpengrenze. Daher wurde 16 vor Chr. der Plan gefasst, die Donaugrenze abzusichern³. Zwischen 16 und 13 vor Chr. eroberten die Stiefsöhne des Augustus, Tiberius und Drusus die Alpenländer Raetia, Vindelicia und Noricum. Das Eisacktal nördlich von Sublavione (heute Kollmann), der Vinschgau und das Inntal gehörten zur Provinz Raetien, die im Norden bis zur Donau reichte. Das Pustertal und das heutige Osttirol waren Teil der Provinz Noricum. Die Gebiete südlich von Sublavione wurden der später sogenannten Regio Venetia und Istria zugeordnet.

Unter Kaiser Diokletian erfolgte eine Neueinteilung der Verwaltung. Das Pustertal und das heutige Osttirol wurden zum Binnennoricum (Noricum

1) Dörrer F., Der Wandel der Diözesaneinteilung Tirols und Vorarlbergs. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Staat (Tiroler Heimat 17, 1953, 43).

2) Vgl. Barton P. F., Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa (1, Wien 1992, 31 ff.).

3) (wie Anm. 2) 33 f. mit weiterer Literatur; vgl. auch Dörrer (wie Anm. 1) 43 ff.

mediterraneum) geschlagen mit der Hauptstadt Virunum. Die Provinz Raetia wurde ebenfalls geteilt in Raetia prima und Raetia secunda. Raetia secunda reichte im Süden bis Kollmann mit der Hauptstadt Augsburg. Der heutige Vinschgau gehörte zur Raetia prima mit der Hauptstadt Chur. Der Bischof von Chur wird erstmals in den Akten der Mailänder Synode von 451 erwähnt. Es heißt von ihm: Asinius, Bischof der „ecclesia Curiensis primae Raetiae“⁴.

Legendär ist die Nachricht, der Heilige Cassian aus Imola habe das Bistum Säben (später Brixen) gegründet. Als erster geschichtlich sicher nachweisbarer Bischof von Säben erscheint Ingenuin. Die Ausgrabungen in Säben in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts haben ergeben, dass sich dort schon im ausgehenden 4. bzw. 5. Jahrhundert eine Christengemeinde befand. Auf das 6. Jahrhundert gehen zwei kleine Kirchen auf der Spitze des Hügels zurück, von denen die eine ein Taufbecken aufweist, die andere ein gemauertes Grab, wohl das des Ingenuin⁵.

Nach dem Zusammenbruch der Ostgotenherrschaft in Italien 553 erweiter-ten die Franken ihr Reich. Sie besetzten Churraetien, den Vinschgau, das ganze Etschgebiet, später auch das Inntal und das kärntnerische Drautal. Der Vinschgau war noch um 575 in der Hand der Franken. Er diente ihnen als Ausgangsgebiet in ihrem Kampf gegen die Langobarden, die sich im Etschtal ausbreiteten⁶. 568 erfolgte der Einbruch der Langobarden. Sie drangen von Trient aus durch das Etschtal bis zur Töll bei Meran vor und besetzten den unteren Teil des Eisacktales bis Sublavione (Kollmann). Zwischen 550 und 590 besetzten die Bajuwaren den Großteil des Tirolischen Inntales. Um 590 stießen sie über den Brenner vor, eroberten das Wipptal, das mittlere Eisacktal und das Pustertal. Um 680 lässt sich ein bayerischer Gaugraf in Bozen nachweisen. Die ältesten Kirchensprengel waren wohl mit den Verwaltungseinheiten des Römischen Reiches identisch. In der alten Kirche spielten die Diözesangrenzen keine große Rolle⁷. Im 5./6. Jahrhundert lassen sich Bischofssitze in Säben, Trient, Chur und Auguntum (bei Lienz) nachweisen. Die kirchliche Organisation erlitt durch die Völkerwanderung Erschütterungen und Veränderungen. Auguntum ist verschwunden, Säben erlebte wahrscheinlich eine Unterbrechung, nach 591 fehlen nämlich für längere Zeit schriftliche Nachrichten. Die meisten der genannten Diözesen haben jedoch die Stürme der Völkerwanderung überdauert. Die Organisation des Bonifatius 739 und die Errichtung der

4) Vgl. Laemmel H., Werden und Wandel des Bistums Chur (Die Diözesen der Schweiz, Zürich 1972, 9–20); Gelmi J., Die Christianisierung Tirols (Der Schlern 70, 1996, 580).

5) Vgl. Gelmi (wie Anm. 4) 585 – 588; Bierbrauer V. – Nothdurfter H., Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben (Der Schlern 62, 1988, 243 – 300).

6) Vgl. Gelmi (wie Anm. 4) 588 f.; Büttner H., Die Bistümer während des frühen Mittelalters (Büttner H. – Müller I, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, Zürich – Köln 1967, 22).

7) Gelmi J., Geschichte der Kirche in Tirol, Innsbruck 2001, 29.

Diözese Salzburg 798 durch Karl den Großen bewirkten eine lange währende Organisation dieser Gebiete.

Zum Bistum Trient gehörte der Großteil des italienischen Landesteils und das deutsche Etschtal bis zur Passer. Zu Chur gehörte der Vinschgau bis Meran und kleinere Teile Nordtirols. Der Sprengel von Säben umfasste das obere und mittlere Inntal, den Großteil des Eisacktales und das Pustertal. Zu Salzburg gehörte der größte Teil Osttirols und in Nordtirol das Gebiet östlich von Ziller und Inn⁸.

Iso Müller hat den ältesten Pfarreien des Vinschgaus eine Untersuchung gewidmet⁹. Von Trient aus drang, wie erwähnt, das Christentum in die Bozener Gegend vor. Zwischen Eisack und Talfer lässt sich eine altkirchliche Basilika nachweisen, die aber Ende des 5. Jahrhunderts verlassen wurde. Das Meraner Gebiet war durch Überschwemmungen von Etsch und Passer bedroht. Wichtig wurde daher die Pfarrei Mais (Ober- und Untermais und Hafling). Das Vigiliuspatrozinium weist auf Trient hin. Im deutschen Anteil der Diözese Trient gehörten zu den ältesten Pfarreien Auer, Bozen, Deutschnofen, Eppan, Gries, Jenesien, Kaltern, Lana, St. Leonhard in Passeier, Mais, Mölten, Salurn, Sarnthein, Schenna, Tisens, Villanders und Wangen¹⁰. Schenna umfasste bis zum Ende des 13. Jahrhunderts das ganze Passeier am linken Passerufer. Am rechten Ufer der Passer liegt die Pfarrei St. Peter in Gratsch. Die Kirche ist sehr klein und war eher eine grundherrliche Pfarrei der Herren von Wangen. Mehr Bedeutung hatte die Pfarrei St. Johann in Dorftirol. Sie umfasste auch Meran und Riffian. Es handelt sich bei ihr wohl um eine bischöfliche Missionspfarrei. Ihren Besitz teilten sich Chur und Trient.

Der eigentliche Vinschgau beginnt auf der Töll bei Meran, wo der Zielbach in die Etsch fließt. Dieses Gebiet kam im 6. Jahrhundert zur Raetia prima mit Chur als Zentrum und wurde der Diözese Chur einverleibt. Die eigentliche kirchliche Organisation kam daher von dort.

Im Meraner Gebiet griffen die beiden Sprengel Chur und Trient ineinander. Dies ist verständlich, denn Konrad II. schenkte 1027 die Grafschaft Vinschgau dem Bistum Trient. Wie dieses Ineinandergreifen zu Kontroversen führen konnte, zeigt folgender Fall: St. Martin in Passeier wurde um 1150 vom Bischof von Chur als sein Eigentum angesehen. Er schenkte diese Kirche dem Kloster Marienberg. Im Auftrag des Papstes musste aber nun der Bischof von Verona 1182 untersuchen, ob St. Martin in Passeier und St. Johann in Tirol zu Trient oder zu Chur gehörten. Der Streit führte 1226 zu einer Übereinkunft, wonach das Patronatsrecht dieser Kirchen abwechselungsweise vom Bischof von Chur und von den Trienter Domherren ausgeübt werden sollte. Die Gründung der Pfarrei Patschings, der ersten Pfarrei der Töllgrenze, geht vermutlich auf die Initiative der Regensburger Bischöfe zurück, die hier wohl seit dem

8) Vgl. Gelmi (wie Anm. 7) 27 ff.

9) Müller I., Zur Entstehung der Pfarreien des Vinschgaus (Der Schlern 35, 1961, 331–338).

10) Gelmi (wie Anm. 7) 20.

8. Jahrhundert grundherrliche Rechte besaßen. Die Patrone der Kirche von Naturns St. Zeno und St. Proculus weisen auf Verona hin. St. Zeno erfreute sich eines alten Kultes. Naturns, das auf 780 datiert wird, dürfte eine Devotonskirche gewesen sein. Tarsch, das die südlichen Ufer der Etsch zu betreuen hatte, war eine frühe Gründung von Chur aus, wohl im 8./9. Jahrhundert. Das Carpophorus-Patrozinium dürfte von Como – Mailand hierher gewandert sein. Die Großpfarre Schlanders ist ebenfalls eine frühmittelalterliche Gründung des 7./8. Jahrhunderts. Dazu gehörte die Kirche von St. Georg, eine Eigenkirche von Ottobeuren, das hier seit 1121 Besitzungen hatte. Später kam St. Georg zu Marienberg. Mals war die große End- und Grenzpfarre des ganzen Vinschgaus. Das Malser Gebiet – so beschreibt es Iso Müller – umfasste alles vom Etschknie bei Sponding bis Burgeis, und darüber hinaus das ganze Müünstertal bis zum Ofenpass, den ganzen Obervinschgau bis zum Reschen, das Tal der Matsch bis zur Weißkugel, das Tal der Sulden bis zum Ortler und das Tal der Trafoi bis zum Stilfer Joch. Das alles war im Frühmittelalter in *globo et confuso*, d. h. vorläufig und ungefähr, mehr theoretisch als praktisch in der Großpfarre Mals einbegriffen¹¹. Müstair war eine Gründung in karolingischer Zeit, und St. Benedikt in Mals wohl eine Gründung von Müstair.

Auffallend ist, so stellt Iso Müller fest, wie viele Pfarreien im Vinschgau in dieser Frühzeit nördlich der Etsch lagen. Was die Patrozinien betrifft, so ist zu sagen, dass Namen wie Maria, Peter, Martin, Johannes nicht eigentlich rätisch sind, sondern wohl von der Römischen Universalkirche über Norditalien oder das Frankenreich in den rätischen Vinschgau gekommen sein dürften, während Patrozinien wie Zeno, Proculus, Sissinius aus dem durch die Etsch stets offenen Süden eingewandert sind¹². Zur Bedeutung von Chur für die kirchliche Organisation des Vinschgaus stellt Iso Müller grundsätzlich fest: „Dass aber nicht der Trienter Süden, sondern die nördlich gelegene, durch Gebirge distanzierte Churer Diözese die kirchliche Organisation aufbauen konnte, dafür ist die fränkische Politik des 6. Jahrhunderts verantwortlich. Das ist nicht der einzige Fall, dass sich der Churer Sprengel über die geographischen Verhältnisse hinaus ausdehnen konnte, man erinnere sich nur an Calanca und Misox sowie an Bergell. Zu diesen Randlandschaften gehörte auch der Vinschgau“¹³.

Die Südorientierung der kirchlichen Verfassung der Sprengel von Chur und Säben ging im 6./7. Jahrhundert allmählich zu Ende. Die Diözese Trient verblieb beim Patriarchat von Aquileja. Säben, das ursprünglich ebenfalls zum Patriarchat von Aquileja gehört hatte, wurde dem Metropolitan-Sprengel Salzburg eingegliedert. Chur, das anfänglich dem Erzbistum Mailand zugeordnet war, verlor die Kontakte zu Mailand. Im Laufe des 9. Jahrhunderts kam Chur dann zum Metropolitanverband Mainz. Die Neuorientierung dieser Gebiete

11) Müller (wie Anm. 9) 335.

12) Müller (wie Anm. 9) 337 f.

13) Müller (wie Anm. 9) 338; Vgl. auch Büttner H., Die Entstehung der Churer Bistumsgrenzen (Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 53, 1959, 96–104).

nach dem Norden erleichterte die Germanisierung weiter Teile des späteren Südtirol¹⁴. Die kirchliche Einteilung, wie sie sich im Frühmittelalter entwickelt hatte, galt im allgemeinen etwa ein Jahrtausend. Der Bischofssitz von Säben wurde kurz vor der Jahrtausendwende in das im Eisacktal gelegene Brixen verlegt.

II. Änderungen der Diözesaneinteilungen im 18./19. Jahrhundert

Unter Maria Theresia erfolgten einige kleinere Änderungen der Diözesanregulierung, die aber auf den Vinschgau keinen Einfluss hatten. Auf Drängen der Herrscherin hob Benedikt XIV. 1751 das Patriarchat Aquileja auf und errichtete statt dessen zwei Erzdiözesen, Udine und Görz¹⁵. Kaiser Joseph II. hegte große Pläne für eine neue Pfarr- und Diözesaneinteilung in Österreich, doch auch seine Bemühungen hatten, was Tirol und Vorarlberg betrifft, wenig Erfolg. 1785 übernahm der Bischof von Trient die tirolischen Pfarreien der Bistümer Feltre, Padua und Verona, während der Plan, ein neues Bistum in Brezence zu errichten und das Land zwischen diesem und den Bistümern Brixen und Trient aufzuteilen nicht zur Ausführung kam¹⁶.

1. Die Lage in Tirol unter der bayerischen, italienischen und französischen Herrschaft

Größere Veränderungen in der Diözesanorganisation Tirols erfolgten unter der bayerischen Herrschaft. Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 beließ die Lage unverändert. Der Pressburger Frieden vom 26. Dezember 1805 hatte dagegen erhebliche Auswirkungen auf die kirchliche Lage. Bei diesem Friedensschluss trat Österreich Venetien an das Königreich Italien ab und Tirol, Vorarlberg, Eichstätt, Passau, Burgau, Brixen und Trient an Bayern¹⁷. Bayern und Württemberg wurden Königreiche von Napoleons Gnaden¹⁸. Für die maßgeblichen Politiker stand der Grundsatz fest, Bistumsgrenzen und politische Grenzen hätten sich zu decken. Das von der Aufklärung geprägte Königreich Bayern unter der Regierung des Grafen Maximilian von Montgelas beanspruchte die staatliche Kirchenhoheit und betrieb die Eingliederung der neuerworbenen Landesteile in das Königreich mit aller Härte. Die erste einschneidende Maßnahme war die Aufhebung der Stifte Fiecht, Gries, Marienberg, St. Michael an der Etsch, Stams, Wilten und Neustift. Die Tiroler Bevölkerung war vor allem über die Eingriffe der bayerischen Regierung in den

14) Vgl. Gelmi (wie Anm. 7) 31 f.

15) Dörrer (wie Anm. 1) 31 f.

16) Dörrer (wie Anm. 1) 55 f.

17) Vgl. Dörrer (wie Anm. 1) 56 mit Anm. 94.

18) Vgl. Adalbert von Bayern, Max I. Joseph von Bayern, Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957; Hubensteiner B., Bayerische Geschichte, München 1997, 333.

Gottesdienst und das religiöse Brauchtum empört. Mit den Bischöfen Karl Franz von Lodron von Brixen (1791–1828), Emanuel Maria von Thun von Trient (1800–1818) und Karl Rudolf von Buol-Schauenstein von Chur (1794–1833) kam es zum Konflikt wegen der Besetzung aller geistlichen Stellen durch die bayerische Regierung und die Reglementierung der Priesterausbildung. 1807 wurden die Priesterseminare von Brixen und Meran (das Letztere war 1801 eingerichtet worden) aufgehoben. Für die noch verbliebenen Studenten im Brixener Priesterseminar wurde ein extremer Aufklärer, Karl von Prugger, eingesetzt, der in seiner Schrift „Philoklerus inner dem Gebirge. Oder Vorschläge zur Verbesserung der Weltgeistlichkeit in Beubaiern“ die Ansicht vertrat. „Man reducir die Zahl der Helpriester beyläufig um zwei Drittheile“. Ein Dorn im Auge war der bayerischen Regierung vor allem das Churer Seminar in Meran, von dem es hieß, es betreibe mehr die Umbildung als die Ausbildung der Geistlichen. Über dessen Regens berichtete ein Rezess an König Max Joseph von 1807, es handle sich um einen Mann, der in Rücksicht seiner Grundsätze offenbar in die Zeiten Hildebrands gehöre¹⁹.

Die Bischöfe von Chur, Brixen und Trient wandten sich im Juni 1807 gemeinsam in einem Schreiben an den Papst wegen der Lage. Pius VII. ermunterte sie zu verstärktem Widerstand gegenüber den bayerischen Übergriffen. Da die Bischöfe von Chur und Trient sich weiterhin gegen die Maßnahmen der Bayern zur Wehr setzten, wurde Buol-Schauenstein, der seit den Graubündner Revolutionswirren in Meran residierte, 1807 nach Graubünden und Thun nach Reichenhall abgeschoben²⁰.

Ende November 1807 erklärte König Max I. Joseph den Churer Bischof seiner Sprengel im bayerischen Staatsgebiet für verlustig und unterstellte sie dem Bischof von Augsburg. Dieser weigerte sich, ohne kirchliche Delegation die Jurisdiktion über diese Gebiete auszuüben, ebenso der Bischof von Brixen. So wurde das Churer Gebiet Trient unterstellt. Der Klerus und das Volk weigerten sich jedoch, sich dem Trienter Bischof zu unterwerfen. In der Folge kam es zu einem harten Kulturkampf. In Meran rückte Militär ein. Priester, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, wurden deportiert und an ihrer Stelle von der bayerischen Regierung ihr genehme Geistliche eingesetzt. Schließlich lenkte die bayerische Regierung ein und machte den Vorschlag, die Churer Gebiete dem Bischof von Brixen zu übertragen. Der Papst erklärte sich bereit, dem zuzustimmen, und beauftragte am 3. September 1808 mit Zustimmung des Bischofs Buol-Schauenstein den Brixener Bischof Lodron mit der provisorischen Administration der Churer Gebiete in Tirol und Vorarlberg²¹.

Es sei an dieser Stelle erlaubt, einen kurzen Blick auf die Ereignisse außerhalb unseres eigentlichen Themas zu werfen. Wir schreiben das Jahr 2009. Tirol begeht heuer das Andenken an den Aufstand gegen die Bayern und Franzosen vor 200 Jahren. Der erwähnte Kulturkampf beeinflusste in nicht gerin-

19) Gelmi (wie Anm. 7) 269.

20) Gelmi (wie Anm. 7) 269 f.

21) Gelmi (wie Anm. 7) 268–272; Dörrer (wie Anm. 1) 56–60.

gem Maß die Erhebung. Die Hauptfigur des Kampfes, der Sandwirt von St. Leonhard in Passeier, Andreas Hofer, stammte aus dieser Gegend. Als Österreich am 9. April 1809 Frankreich den Krieg erklärte, erhoben sich überall bewaffnete Bauernscharen. Die Mehrheit des Klerus stand zwar auf Seiten der Aufständischen, beteiligte sich jedoch im allgemeinen nicht aktiv an der Erhebung. Der Bischof von Brixen, Karl Franz von Lodron, bemühte sich in vielfacher Weise, die Wogen zu glätten und das Volk zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Seine Einwirkung auf Hofer blieb erfolglos. Dieser wurde vielmehr von dem aus St. Martin in Gsies stammenden fanatischen Kapuzinerpater Joachim Haspinger immer wieder zum Kampf angestachelt. Der Gegenspieler Haspingers war der Priester Josef Danei²². Anfangs am Aufstand beteiligt, setzte sich dieser dann für die Niederlegung der Waffen ein. Aus diesem Grund und wegen seiner Bemühungen, Hofer umzustimmen, wurde er auf dessen Befehl festgenommen und im Passeier zum Tode verurteilt. Doch konnte das Urteil nicht mehr ausgeführt werden.

Nach dem Friedensschluss zwischen Österreich und Frankreich vom 14. Oktober 1809 und der verlorenen Berg – Isel – Schlacht vom 1. November 1809 ließ sich Hofer nocheinmal von Haspinger und anderen Fanatikern beeinflussen. Er rief wiederum zum bewaffneten Widerstand auf. Doch das letzte Aufflackern der auf ein kleines Gebiet beschränkten Bewegung endete im Fiasko. Hofer wurde in Mantua hingerichtet. Haspinger floh nach Graubünden, wirkte danach als Weltpriester, zuletzt in Salzburg bis zu seinem Tod 1858. Seine Gebeine ruhen in der Hofkirche in Innsbruck, wo auch Andreas Hofer bestattet wurde²³.

Doch nun zurück zur Bistumsorganisation. Die ständigen politischen Grenzverschiebungen dieser Zeit brachten auch wiederholte Veränderungen der Diözesangliederungen mit sich²⁴. Es wurde bereits erwähnt, dass Papst Pius VII. am 3. September 1808 die Churer Gebiete von Tirol und Vorarlberg der Verwaltung des Brixener Bischofs übertrug. Die übrigen Veränderungen, die Brixen, Salzburg und Trient betrafen, können hier unberücksichtigt bleiben.

2. Die Rückkehr Tirols zu Österreich

Nach dem Zusammenbruch des Napoleonischen Reiches führten langwierige Verhandlungen dazu, dass Bayern im Pariser Vertrag vom 3. Juni 1814 Tirol, Vorarlberg und Salzburg (mit kleineren Abstrichen) an Österreich zurückgab. Ein Dekret des bayerischen Königs vom 11. Juli 1814 verbot den bischöflichen Verwaltungen des Landes in den wieder österreichisch gewordenen Ge-

22) Vgl. Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney, hrsg. von M. Blaas (Schlern-Schriften 328, Innsbruck 2005).

23) Gelmi (wie Anm. 7) 274–283.

24) Dörrer (wie Anm. 1) 60–63; Gelmi (wie Anm. 7) 283–286.

bieten Jurisdiktion auszuüben²⁵. Kaiser Franz I. verfügte am 18. August 1814, dass „alle Delegationen der geistlichen Gerichtsbarkeit, welche bey der vormaligen Begränzung der Provinzen stattgehabt, aufzuhören haben“²⁶. Pius VII. gab nun mit Breve vom 24. August 1814 den Churer Anteil in Tirol und Vorarlberg an Bischof Buol-Schauenstein von Chur zurück²⁷.

Die österreichische Regierung, die noch vom Staatskirchentum des Josephinismus geprägt war, wollte die Früchte der ebenfalls staatskirchlich geprägten Politik Bayerns übernehmen. Österreich erreichte nach harten Auseinandersetzungen, dass der Papst mit Breve vom 27. Januar 1816 die Tiroler und Vorarlberger Anteile von Chur und Augsburg von diesen Diözesen loslöste und sie der Diözese Brixen zuteilte. Der Churer Bischof entsprach dieser Anordnung am 3. August 1816²⁸. Im Brixener Bischof Graf von Lodron sah die österreichische Regierung einen vertrauenswürdigen Mann. Im Berichte eines österreichischen Beamten heißt es von ihm, der Bischof sei ein Mann von untadeligem Charakter und dem Hause Österreich unter allen Verhältnissen unerschütterlich treu sowie äußerst wohlthätig. Seine intellektuellen Fähigkeiten werden dagegen in dem Bericht weniger gerühmt²⁹.

Die Verhandlungen zwischen den Regierungen und dem Heiligen Stuhl über die endgültige Diözesaneinteilung führten im Jahre 1818 zu Zirkumskriptionsbullen. Mit der Bulle „Die ac Domini nostri“ vom 1. April 1818 wurden die bayerischen Verhältnisse neu geordnet³⁰.

Die kaiserliche Regierung war mit der Angleichung der kirchlichen an die äußeren Grenzen des Staates nicht zufrieden. Der Kaiser verlangte vielmehr auch innerhalb seines Staatsgebietes eine Anpassung der Kirchensprengel an die politische Verwaltung, d. h. an die Kreisgrenzen. Die Diözese Trient sollte den Kreisen Rovereto, Trient und Bozen entsprechen. Als Folge davon musste Brixen auf das Fassatal, seine Pfarreien im Sarntal und sein Gebiet im unteren Eisacktal einschließlich des alten Bischofssitzes Säben verzichten. Diese Gebiete kamen zum Bistum Trient. Ebenso musste Brixen von dem ihm unlängst zugewachsenen Churer Gebiet den ganzen Untervinschgau an Trient abtreten. Der Obervinschgau (das Dekanat Mals) blieb bei Brixen. Die päpstliche Zirkumskriptionsbulle vom 2. Mai 1818 für Tirol, Vorarlberg und Salzburg ging mit einer Ausnahme auf die kaiserlichen Wünsche ein. Die Gebiete innerhalb der Bozener Kreisgrenze kamen zur Diözese Trient, das Unterland kam zu Salzburg und die übrigen Gebiete Tirols erhielt das Bistum Brixen. Im Gegensatz zum kaiserlichen Plan sollte eine Diözese Feldkirch errichtet werden. Bis dies erfolge wurde dem Bischof von Brixen die Jurisdiktion über dieses Gebiet

25) Dörrer (wie Anm. 1) 65 f.

26) Dörrer (wie Anm. 1) 65 f.

27) Dörrer (wie Anm. 1) 66 mit Anm. 172.

28) Dörrer (wie Anm. 1) 66.

29) Gelmi (wie Anm. 7) 287.

30) Vgl. Hausberger K., Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (Münchner Theologische Studien, I. Historische Abteilung 23), St. Ottilien 1983.

übertragen. Da der Kaiser gegen die Einrichtung dieser Diözese war, wurde für Vorarlberg, das zur Diözese Brixen geschlagen wurde, ein eigenes Generalvikariat in Feldkirch geschaffen, das jeweils von einem Weihbischof geleitet wurde³¹. Die nun geschaffene Diözesanregulierung hielt sich im Großen und Ganzen hundert Jahre. Kleinere Veränderungen betreffen unser Gebiet nicht.

III. Einschnitte infolge des ersten Weltkrieges

Nach dem Waffenstillstands-Vertrag von Villa Giusti (nahe Abano) vom 4. November 1918 besetzten italienische Truppen das Tiroler Gebiet südlich des Brenner. Im Friedensvertrag von Saint-Germain vom 10. September 1919 erhielt Italien das Trentino, Südtirol, Julisch-Venetien, Istrien und Teile Dalmatiens³².

Die Teilung Tirols hatte für das Bistum Brixen tiefgreifende Folgen, wie kaum ein Ereignis zuvor. Der Großteil der Diözese Brixen – $\frac{3}{4}$ des Diözesangebietes aus der Zeit vor 1918 – gehörte nun zu Österreich. Die Verwaltung dieser österreichischen Teile von Brixen aus war nun stark behindert. Der in Feldkirch residierende Generalvikar und Weihbischof erhielt daher vorläufig gewisse Vollmachten für den österreichischen Sprengel, und in Innsbruck wurde eine Filialkanzlei errichtet. Der alte Diözesanverband blieb aber zunächst bestehen. 1925 wurde die dem Heiligen Stuhl unmittelbar unterstellte „Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch“ errichtet. Erster Apostolischer Administrator mit allen Rechten und Pflichten eines Residenzialbischofs wurde der Feldkircher Weihbischof Sigismund von Waitz³³. Damit war die völlige Abtrennung des Nordtiroler Gebietes von der Diözese Brixen faktisch vollzogen. Zwar verfügte der Heilige Stuhl am 5. August 1922, dass die deutschen Dekanate der Diözese Trient dem Bistum Brixen unterstellt werden sollen, die Maßnahme scheiterte jedoch am faschistischen Widerstand³⁴. Als Waitz Ende 1934 zum Erzbischof von Salzburg gewählt wurde, erhielt er auch die Bestätigung als Apostolischer Administrator von Innsbruck-Feldkirch. Dies führte auf die Dauer zu praktischen Schwierigkeiten obwohl für Vorarlberg ein Weihbischof und Generalvikar ernannt wurde. Dieser Zustand endete erst 1938 mit der Ernennung von Bischof Rusch³⁵ zum Apostolischen Administra-

31) Dörrer (wie Anm. 1) 68 f.

32) Lill R., *Geschichte Italiens in der Neuzeit*, 4. Aufl., Darmstadt 1988, 291; Gelmi (wie Anm. 7) 366; Schober R., *Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain* (Schlern-Schriften 27), Innsbruck 1982; Steininger R., *Südtirol 1918–1999*, Innsbruck–Wien 1999.

33) Dörrer (wie Anm. 1) 72; Gelmi J., *Waitz Sigismund (Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945)*, hrsg. von E. Gatz, Berlin 1983, 787–791).

34) Gelmi J., *Bozen – Brixen (Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart)*, hrsg. von E. Gatz, Freiburg 2005, 141 f.).

35) Vgl. Gelmi J., *Rusch, Paul (Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001)*, hrsg. von E. Gatz, Berlin 2002, 273–276).

tor von Innsbruck-Feldkirch. Trient wurde 1929 zum Erzbistum erhoben, Brixen blieb jedoch unmittelbar dem Apostolischen Stuhl unterstellt.

Vergegenwärtigen wir uns die kirchliche Lage Südtirols in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg: Die Diözese Brixen war auf ein Viertel ihres früheren Umfangs verkleinert. Sie umfasste das Gebiet vom Brenner bis Klausen, das Pustertal und – als Merkwürdigkeit – das Dekanat Mals im Obervinschgau. Zur Erzdiözese Trient gehörte das untere Eisacktal von Klausen an, der Untervinschgau und das Etschtal mit den jeweils angrenzenden Gebieten.

IV. Die Neuordnung der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts – die Gründung der Diözesen Bozen – Brixen und Innsbruck

Eine einschneidende Änderung der Diözesangrenzen ergab sich Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts³⁶. Nach dem zweiten Weltkrieg arbeitete man beharrlich auf die Errichtung einer eigenen Diözese Innsbruck hin. Am 21. Dezember 1957 erklärte die österreichische Regierung in einer Note an den Heiligen Stuhl, dass sie das Konkordat von 1933 als gültig betrachte. Im August 1958 verlangten die Dekane der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch mit Zustimmung von Bischof Rusch von der Landesregierung die Errichtung der Diözese Innsbruck. Diese Initiative hatte jedoch wegen der Südtirolfrage keinen Erfolg. Im November 1960 richtete die österreichische Bischofskonferenz an Bundeskanzler Raab die Bitte, entsprechend dem österreichischen Konkordat von 1933 die Errichtung einer Diözese Innsbruck-Feldkirch in Angriff zu nehmen. 1961 wurden jedoch die Auseinandersetzungen um die Südtirolfrage derart angeheizt, dass eine Änderung der Diözesangrenzen in den Hintergrund trat.

Die ganze Frage einer diözesanen Neuordnung in Südtirol war nun hinein verflochten in die äußerst harten Auseinandersetzungen zwischen der deutschsprachigen und ladinischen Bevölkerung auf der einen und der italienischen auf der anderen Seite. Es kam zu Attentaten und Inhaftierungen mit Anwendung der Folter. Der Brixener Bischof Josef Gargitter³⁷ bemühte sich unermüdlich um Ausgleich und Mäßigung. Er verurteilte die Anschläge von Südtiroler Seite, aber auch die Folterungen von Seiten der Italiener. Mit allem Nachdruck verlangte er von den höchsten politischen Repräsentanten in Rom wie vom Vatikan ein entschiedenes Handeln in der Südtirolfrage. Berühmt geworden ist ein Treffen des Bischofs mit dem italienischen Innenminister Mario Scelba 1961 in Brixen, von dem der 2007 verstorbene frühere Generalvikar Josef Michaeler in seinen unlängst veröffentlichten Memoiren berichtet³⁸. Der Minister wollte dem Bischof einen Höflichkeitsbesuch von wenigen Minuten

36) Vgl. zum Folgenden vor allem Gelmi (wie Anm. 7) 437 ff.

37) Gelmi J., Gargitter, Joseph (wie Anm. 35) 108–111).

38) Josef Michaeler (1927–2007), *Memoiren eines Priesters in bewegter Zeit* (ed. J. Gelmi, Brixen 2009, 125–128).

machen. Es kam jedoch zu einer harten Auseinandersetzung. Michaeler berichtet: „Als der Minister nach ca. 50 Minuten herauskam und der Bischof ihn über den langen Gang und dann die Stiegen hinunter begleitete, sprachen beide kein Wort mehr... Der Bischof hatte bei dieser Gelegenheit auch auf die Entfernung des Obersts der Carabinieri Marasco gedrängt, was dann auch geschah...“³⁹.

1963 wurden entsprechende Verhandlungen wegen der Gründung einer Diözese Innsbruck wieder aufgenommen, der weitere Fortgang war aber nun gekoppelt an die Bemühungen um die Gründung der Diözese Bozen – Brixen. Der aus dem Vinschgau stammende Tiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer teilte dem Vatikan am 2. September 1963 mit, die Errichtung einer Diözese Innsbruck-Feldkirch könne nur erfolgen wenn die deutschsprachigen Dekanate Trients an die Diözese Brixen angegliedert würden. Im Vatikan hatte man die Vorstellung, eine eigene Diözese in Bozen unter Leitung des Brixener Bischofs zu errichten. In Rom war man bereit, den deutschen Anteil von Trient an Brixen zu übertragen, wenn zwei kirchliche Zentren geschaffen würden, eines in Bozen, vor allem für die Italiener, und eines in Brixen. Schließlich einigte man sich auf die Errichtung einer Diözese Innsbruck-Feldkirch, wenn gleichzeitig die deutschen Dekanate in Südtirol zu Brixen kämen. Ein entsprechender Vertrag wurde am 7. Juli 1964 zwischen dem Wiener Nuntius Rossi, Außenminister Kreisky und Unterrichtsminister Piffl – Percevic geschlossen.

Auch in Brixen kam es zu einer Neuordnung. In Trient litt der seit 1941 amtierende Erzbischof Karl von Ferrari zunehmend an gesundheitlichen Problemen. Papst Johannes XXIII. ernannte daher am 10. Februar 1961 Bischof Josef Gargitter von Brixen zum Apostolischen Administrator „sede plena“ des Erzbistums Trient. Sowohl bei den Politikern wie beim Klerus in Trient nahm man diese Ernennung mit großem Unmut auf. Gargitter hatte es ungeheuer schwer, die ihm aufgetragene Aufgabe zu erfüllen. Bei der alten Diözesanleitung fand er keinerlei Rückhalt. Er griff daher auf einige Mitstudenten aus dem Germanicum als Mitarbeiter zurück, unter ihnen Iginio Rogger, Professor für Kirchengeschichte am Trienter Priesterseminar. Gargitter leitete das Erzbistum bis zur Ernennung eines neuen Erzbischofs. Ferrari starb im Dezember 1962. Am 14. Februar 1963 ernannte Johannes XXIII. seinen ehemaligen Generalvikar in Venedig Alessandro Maria Gottardi zum Erzbischof von Trient. Zwischen Gargitter und Gottardi kam keinerlei Vertrauensverhältnis zustande. Gargitter behielt die Trienter Zeit bis zu seinem Tod in bitterer Erinnerung. Die Trienter ihrerseits verschweigen beharrlich in ihrem *Annuario Diocesano* Gargitters Namen

Um die Belange der deutschsprachigen Bevölkerung der Diözese Trient zu vertreten hatte der Heilige Stuhl am 11. Februar 1956 den aus Sand in Taufers stammenden Dekan von Cortina d'Ampezzo (ein Brixener Priester) Heinrich

39) Josef Michaeler (wie Anm. 38) 125–128.

Forer zum Weihbischof von Trient mit Sitz in Bozen ernannt⁴⁰. In Trient war man darüber wenig erfreut, denn der Trienter Canonicus Kögl, der als Generalvikar für die deutschsprachigen Teile zuständig war, wollte seine beherrschende Stellung nicht aufgeben. So hatte Forer eine leidvolle Zeit zu durchstehen. Der Weg, der in diesen Jahren zur Errichtung der Diözese Bozen-Brixen führte, war steinig und von vielen Schwierigkeiten – kirchlich und politisch – begleitet. Immer wieder unternahm Bischof Gargitter bei den vatikanischen Stellen in Rom Schritte, um die Errichtung einer einzigen Diözese in Südtirol mit Sitz in Bozen zu erreichen. Diese Lösung befürworteten auch der Patriarch von Venedig, Kardinal Urbani, und Kardinal König von Wien. Schließlich unterstützte auch Erzbischof Gottardi von Trient das Projekt. Er hatte nämlich bei seinen Pastoralbesuchen in der Diözese feststellen müssen, dass er mit einem Drittel seiner Diözesanen nicht sprechen konnte, da er der deutschen Sprache nicht mächtig war. Auch der Landeshauptmann von Südtirol, Silvius Magnago, verlangte eine solche Lösung.

Entscheidend wurde nun die Verknüpfung der Innsbrucker Bistumsfrage mit dem Südtiroler Plan. Für die italienische Regierung war die Errichtung der Innsbrucker Diözese wichtig, um dadurch eine Sanktionierung der Brennergrenze zu erreichen. Nach schwierigen Verhandlungen, bei denen auch die österreichische Bundesregierung und die Tiroler Landesregierung eine wichtige Rolle spielten, kam es im Sommer 1964 zu einem glücklichen Ende der Bemühungen⁴¹. Von einem „Wunder“ sprachen Kardinalstaatssekretär Cigognani und Erzbischof Samoré vom vatikanischen Staatssekretariat.

Durch die päpstliche Bulle „Quo aptius“ vom 6. August 1964, ausgestellt in Castel Gandolfo, wurde die Diözese Bozen – Brixen errichtet und der Trienter Metropolitankirche zugeordnet. Gleichzeitig erfolgte mit der Bulle „Sedis Apostolicae“ die Schaffung der Diözese Innsbruck – Feldkirch. Da die Vorarlberger mit der definitiven Eingliederung in den Innsbrucker Diözesanverband nicht einverstanden waren – vorher waren sie Innsbruck nur zugeordnet – führten die Bemühungen um die Verwirklichung des alten Planes einer Bistumsgründung zum Erfolg. Am 8. Dezember 1968 wurde Vorarlberg von Innsbruck getrennt und zur eigenen Diözese mit dem Sitz in Feldkirch erhoben.

Der ganze Vinschgau, dem ja unsere besondere Aufmerksamkeit gilt, gehörte nun zur neuen Diözese Bozen – Brixen. Die Diözese mit ihren ca. 375 000 Einwohnern, von denen zwei Drittel Deutsche, ein Drittel Italiener und ca. 15 000 Ladiner sind, ist flächenmäßig die größte Diözese Italiens.

Mit Dekret vom 7. Oktober 1975 erhob Paul VI. die ehemalige Propsteikirche in Bozen zur Kathedrale neben dem Dom von Brixen. Der Brixener Dom behielt jedoch seine beherrschende Stellung. So finden die Bischofsweihen

40) Gelmi J., Forer, Heinrich (wie Anm. 35) 112 f.

41) Vgl. zum Ganzen: Gelmi (wie Anm. 7) 442 ff.; Wolfsgruber K., Die kirchliche Eini-gung Südtirols. Das Werk von Bischof Joseph Gargitter (Der Schlern 61, 1987, 203–219); Valente P., La sfida di una diocesi plurilingue. Fatti e testimonianze sulla nascita della diocesi Bolzano-Bressanone, Bozen 1999.

und die Priesterweihen jeweils in Brixen statt. Auch ist der Dom nach wie vor Grablege der Bischöfe. Das Domkapitel residiert in Brixen, die bischöfliche Verwaltung ist dagegen in Bozen angesiedelt. Ebenso residiert der Bischof in Bozen. Im Jahre 1972 erfolgte die Übersiedelung Bischof Gargitters nach Bozen. Die bisherige Residenz der Bischöfe, die fürstliche Hofburg in Brixen, wurde Museum.

Es ist Bischof Gargitter in den folgenden Jahren gelungen, den deutschen und den italienischen Bevölkerungsanteil mit ihren ethnischen und kulturellen Unterschieden zu einer Einheit zu verbinden. Es wurden allerdings Diözesanstrukturen aufgebaut, in denen die wichtigen Ämter nach Sprachgruppen getrennt geführt werden. So gibt es einen deutschen und einen italienischen Generalvikar, und im Domkapitel ist jeweils ein *Canonicus* für die Italiener zuständig. Neben dem deutschen Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ gibt es ein italienisches Gesangbuch usw. Bischof Wilhelm Egger, der Nachfolger Gargitters⁴², soll nach seiner Ernennung zum Bischof gesagt haben, er habe nicht eine, sondern zwei Diözesen übernommen. Man muss jedoch sagen, dass nach wie vor bei der unterschiedlichen Mentalität der beiden Volksgruppen, diese Lösung die angemessene ist.

Es war ein wechsellvoller Weg, den der Vinschgau und mit ihm das gesamte Tiroler Land durch die Jahrhunderte gehen musste. Sein Schicksal war es eben, ein Durchgangsland in der völkischen und politischen Nord – Südbewegung gewesen zu sein.

42) Vgl. Gelmi J., Egger, Wilhelm (wie Anm. 35) 111 f.